

Böse Zeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



S ist halt immer schön, wenn man in einer Weltstadt wohnt. Etwas Neues gibt es immer: In den letzten Tagen hat einer beim Lesen der Telegramme aus Petersburg einen solchen Schreck gekriegt, daß er sein Haus in der Eisengasse choleraförmig anstreichen ließ. Übrigens kann man eine solche Farbenverwirrung einem gewöhnlichen Menschen nicht übel nehmen, wenn man sieht, was in der sogenannten Kunstausstellung für Farbensünden begangen werden und zwar von Leuten, die sich für Genies und Künstler halten. Aber hier ist Basel nicht allein dran schuld, sondern alle getreuen lieben Eidgenossen, welche mitgeföhndigt haben. Was aber unre Haushaltung allein angeht, das ist das, daß man im großen Rate in allen Verbänden jährlich jahraus Sparsamkeit predigt; da haben wir es nun doch soweit gebracht, daß wir wieder zehn Millionen Fränklein auf Pump nehmen müssen, ganz genau wie andre Großstaaten.

Man wundert sich, daß in Basel an den schönsten Tagen, so bei der alten Rheinbrücke, die schönsten Baupläze jahrelang brachliegen. Warum? Weil die ganz klugen Basler Finanzmeier lieber in Amerika anlegen, wo ein Krach viel monumentaler ist, als daheim, wo man mit bescheidenen Finzen vorlieb nehmen muß.

Was die Afttheit in Basilea betrifft, so begreift man die Kuriositäten erst recht, wenn man daran denkt, daß der Materialismus und der Idealismus nächstens miteinander Schmollis machen, Konsumverein und Alma mater in einander aufgehen werden. Wie es noch ganz unlängst einen Großrat gegeben hat, der sich im Vatikan zum Pantoffelfuß meldete und andre, die das ganze Jahr in keine Kirche gehen, was es Kirchenälteste und Blumenmädchenälteste gibt, so haben die genannten Älsten des Basler Daseins ihre Annäherungspunkte und ihre Gegenläge. Ein halbes Duzend Professoren der sogenannten Philosophenfakultät, von denen keiner imstande wäre, den Plan zu einem Weidenwarterhäuschen zu entwerfen, ernennet Chemiker und Elektriker zu Magistern der freien Künste; der Konsumverein dagegen, dem zu liebe die von ihm okkupierte Börse

expres im Konsumvereinsstil erbaut ist, handelt mit Konzertbilletten, und es wird noch dazu kommen, daß allbafelbst auch Doktor diplome über die Gasse abgegeben werden. Wenigstens die Zahnärzte und andere dñ minorum gentium beziehen sie vorläufig dort. Da wäre es gewiß ebensowohl am Platz, wenn als Parallele zu den Kieselselferkunstmagistern, die von der Universität kreiert werden, der Konsumverein mit seinen zahllosen Ladenjüngern, denen man es halt obligatorisch beibringen müßte, wenigstens in den terpsichorischen und polyhymnischen Künsten in die Schranken träte und jedem, der für ein paar Fränklein Maccaroni, Stockfisch, Sichorie und Insektenpulver einkauft, das Recht gäbe, als Accessit ein paar Tänzlein abzuwickeln. Das wäre nicht nur bon, das wäre Bonbon!

Wenn dormalen Einer neu nach Basel kommt, so findet er Basel im Bech und zwar buchstäblich, denn es riechen manche Straßen nach dem toten Meer, also daß man es Niemand übelnehmen kann, wenn er meint, sich in Galiläa oder Samaria oder gar in Sodom und Gomorcha zu befinden. Da hier die Moral in Regie betrieben wird und sogar die Landjäger nicht mit entblößten Händen ausgehen dürfen, so ist es begreiflich, daß einige Handelshäuser ihre Angestellten auch gerne am Sonntag wenigstens beluchtsweise im Bureau sehen, dazu paßt es denn, daß in den Korridoren geschrieben steht, nicht etwa jüdisch: Gottes Segen bei Cohn, sondern urchristlich: Mein Haus ist ein Bethaus. Das gehört aber mehr in das Reich der Zopfinger, die zum Teil von den Zopfingeren abstammen, die aber nicht von Zopfingeren stammen; man heißt sie auch Unpacksträger, weil sie ein Gelübde ablegen müssen, nie ein Päcklein auf die Post zu tragen. Wie bei den Kindern einer Familie, so sind bei den sieben Departements die Gaben sehr verschieden verteilt. Das Polizeidepartement z. B. leidet oft an Gedächtnischwäche in dem es am Dienstag nicht mehr weiß, was es am Montag für Befehle gegeben. Dafür hat das Finanzdepartement einen Überfluß an Wißbegierde, der der biedere Basler Bürger reichend entgegenkommen muß.

Wild und böse und dumm.

Der Herbst ist da! — drum singen wieder Die Dichter so verkehrte Lieder, Du lieber Gott, das drückt mich nieder, Es rauscht ein kalter Wind durch das Gefild: Das macht mich wild!

Der Doktor hat mir Milch befohlen, Ich muß in's Kößli ganz verstohlen, Das ist denn doch zum Teufel holen; So bin ich sicher bald ein Jammerbild: Das macht mich wild.

Da kann ich schwagen und kratzeln, Es will mich Niemand anempfehlen, Und Amler kann ich doch nicht fieseln. Vermissen muß ich Ehr- und Gelderlös: Das macht mich böse.

Wenn Andre ohne viel Beschwerden Als Erben immer hider werden, Mein alter Onkel pocht auf Erden Als wäre fest wie Eisen sein Gekrös: Das macht mich böse.

Es gibt so Leute, sie heißen In wunderbaren Geistesblößen Ein Fuder fast von guten Wäßen Ich selber bin zu blöb und bleibe stumm: Das macht mich dumm.

Es will mir Alles nicht gelingen, Mir viel Verdruß und Ärger bringen Mich fast zum hellen Fluchen zwingen; Bin wild und böse u. weiß nicht recht warum: Das macht mich dumm.

Moderne Mädchenklage.

Von Einer von zu vielen. Ach, wenn ich gedente der sonnigen Tage Der Sommerfrische im Alpenland, Ist es, nun wieder in Alltagsplage, Nur bitter, daß ich ein Erhofftes nicht fand. Wie oft ich auch fuhr im schwankenden Kahne Bei sturmdroh'ndem Wetter hin über den See, Und träumte vom „Retter“ in holdem Wahne — Ach, nimmer kam einer in meine Näh'. Und sah ich in hehrer Einsamkeit stürzen Mit Fischen u. Brausen den tosenden Fall — Es fand sich kein Ritter, in Minne zu kürzen Der doppelt Einsamen Herzensqual. Im vielbesuchten „Moosgrund“ war flirten Sah ich um Mädchen viel Männer — bloß Zu mir sie nimmer sich 'mal verirren — Denn ach, sie wußten: Der — jeßt ist das „Moos“ . . .

Ladislaus an Stanislaus.

Main liaper schär Kohnstrader!

Soeppen lese ich inter Zeitungg, tagi in London, ter Medrobowle som Engellant einen neinen Klupp gegrindet hapen unghwar ten Klupp der Obti-Misten. E 6 istieren ja scheinz sonst noch zwenig derige. Tagint mir nadirlich tie richdigen Straußfögel, wölche ihre Schedel inten Dregg, rehspesct-tief inten Sant steggen, um tag Ellent unti Wihrtal tiefer schensten ahler Welten nit sähen zu mießen. Jawollja, lächeln unt ihmer nuhr lächeln, piß ihnen tag Lachen gans som selper ferzeht. som Worten her droth tie schwarze Cholderi, tie ruezische Cholera, som Osten kohmt gans gmietlich tie noch schwarzere Pest ahnzuruggen, unt waß noch som ter Westentafche unt som Sieden kohmen dhun wirt, tag fermag selpst ter besemistichste Dunggelseher nie nicht hell sehen unt peschreipen. Ich glaupe tag im Westen theer schofinistichse Rehwantschegetange noch ihmer in ten außgefraznten Badriotengrinden schbuggt unt wahß im Sieden ausgefoden wirt, na, ta kahn mann schon ehnder sagen, tag tort noch kaine Subbe so haiß geldöphelt wurte als sie ahngericht wart.

Aper ich sinte eß Ganz nadirlich, tag es so kohmen dhun wirt mißen, sist ja ahles nuhr auph ten Schain unt auph ten opervlächlichen Gehnus gerichtet, ja sozagar tie heutigen Wahlvahrten legghen uns ta4 ein Zeignuß ap. Friher, wehn Mann unt Weiplein 1 Wahlfart gem8 hat, ta had man sich im Vasten und Gasteien geüpft, hat 4 tie Wanter-schapht Erpsen inti Schueh glegt — wehn sie auch menymahl forher gfotten wahren — unt ist abreghn som grohsen Durst iper ten Ehel nach Einsiglen pilgret under Beiten unt Eidaneien. Jezig aper ms Mann eine hailiglandvarth ber Schiff unt Pahn in erschder oter zweiter Klace unt nimpt siech noch ain Nußfikhör mid, tamid man ja kaine Langewaile nie nit gschbürt. Ta ist tann kainer for haimweh gsterbst, wenz schlimm kahn hat man inz Mehr gegerbst. Unt tag nent Man 1 Bilgerfahrt nach tem heilichsten Lante. O jeru, jerusalem, o que mutatio banalem!

Wie wirtz tenn aper kohmenten Okdobris pei unz dreinlugen wehn tie Wahlen stadfinten sohlen? Tag gipt mirh gewiß 1 netten Grampohl, wen tie Lieberahles-Bardeih miten Rattenkahlen unt ten Sozithee-Mock-ratten sich in tie Hahr liegen werten. Unz Peiden kanz ja gleich sain, wir lachen iper tag Bardeigezänge auph ten Hindern Stock 10 unt lahnen ten liepen Gott einen gueten Mahn sain, ter heulige Gaischt hat sowiso nie fiel ztuhn pei derigen Sachen. Tas 1zig tröschliche ist noch, tag ter Sauser 4 tiefer Mahl sehr selverschbrechent scheinzu werten. Ta kahn man witrum einmal mit wahrer Innprunzt tie herrliche Gabe Gottes schäzen unt auph sich Iwürken lahnen, aper nadirlich ahles mit Maß, nit gleich mit ter Moshigtälte. Tapei kohmen toch 4 kurze Zeit witer lichte Gehdanggen inz stumpfe Gehürn inen, tag mahnt tie Driepial tieses Lebens fergießt unt auph tie ibrige Wält pseuffen tut wohmit ich wie ihmer ferpleibe tein hepftisägenerwartigender sich 3 grießenter Bruother Ladislaus.

Vor einem modernen Gemälde

(ganz frei nach Heine).

Warum sind denn die Bäume so blau? O sprich mein Lieb, warum? Warum ist denn das Gras so grau? Und alle Häuser krumm?

Warum blinkt denn so in schreiendem Rot Das Wasser in dem See? Warum ist denn der Fischer im Boot So weiß wie frischer Schnee?

Warum scheint denn so blaßviolett Die Sonn' auf die Landschaft herab? Warum hoct dort auf dem Fensterbrett Ein so grasgrüner Rab'?

Warum steh' ich selber so dumm vor dem Mein liebes Bieghen sprich? [Bild? Warum hoct dort auf dem Fensterbrett Ein so grasgrüner Rab'?

Böse Zeiten.

Schlechter wirts von Jahr zu Jahr. Missetäter gibts und Sünder. Rauchlos ist das Pulver zwar, Rauchlos sind die Menschenkinder. Anastasius Suribel.

Thu d'Augen auf zu aller Frist Und lerne viel Geschichts: Frascati in Italien ist, Freßbüdli hat die Schweiz.

Ein ererbtes gutes Gedächtnis Ist gewiß ein gutes Vermächtnis, Nur manchmal ist's besser vergessen Können, was man 'mal „ausgefressen“ . . .

Aus der Schule.

Der Lehrer sagt: „Bildet mir Wörter, die mit der Aare in irgend-einem Zusammenhang stehen!“

Nachdem „Aareschlucht“, Aarburg, Aarberg, Finsteraarhorn usw. genannt worden sind, meldet sich auch der kleine Rudi zum Wort. „Aun?“ fragt der Lehrer.

„Artischofe!“ lautet triumphierend die Antwort.